

mir nur nicht leisten.«

Sofia hörte mit halbem Ohr zu, wie Oliver weiter mit der Maklerin Small Talk führte. Von dem Traumhaus erzählte, das er seiner Liebsten – ihr – für einen unbestimmt fernen Tag in der Zukunft versprochen hatte. Dass sie jetzt erst mal etwas nicht ganz so Individuelles, aber dafür Praktisches suchten. Etwas, wo sie sich für die nächsten Jahre zu Hause fühlen konnten.

Sofia wanderte zwei Schritte hinter den beiden, besah sich die kahlen Wände und nackten Kabel, spähte in alle Zimmer und versuchte sich vorzustellen, wie sie sich hier einrichten könnten. Für Oliver, das wusste sie schon jetzt, war es perfekt. Für sie ... Sofia blieb mitten in einem Raum stehen, der wohl einmal ein Wohnzimmer werden konnte. Nun ja. Sie hatte vor Jahren schon entschieden, dass *er* ihr Zuhause war. Und dieses Haus war in all seiner Nüchternheit und Charakterlosigkeit bestimmt nicht der schlechteste Platz, um dort mit ihm zu leben.

»Sofia?« Olivers Stimme schreckte sie auf. »Ach, hier steckst du. Wir sind schon oben.«

Sofia drehte sich um und lächelte. »Entschuldige. Ich war in Gedanken.«

»Wo auch sonst.« Oliver schüttelte den Kopf, resigniert und liebevoll zugleich. Dann streckte er die Hand aus. »Komm mal mit rauf. Ich will dir was zeigen.«

»Na, da bin ich gespannt.«

Sie folgte Oliver die Betonstufen hinauf ins Zwischengeschoss, das nur ein Zimmer und ein winziges Bad hatte. Oliver führte Sofia zum Fenster und deutete nach draußen. »Schau mal. Wir haben das Meer direkt vor der Tür.«

Etwas in Sofia erstarrte für Sekundenbruchteile, obwohl sie natürlich wusste, dass das schlicht unmöglich war. Sie waren mitten im Inland, das nächste Meer war mehr als zwei Stunden Autofahrt entfernt.

An einem Bauzaun auf dem Grundstück gegenüber hing ein Plakat mit Werbung einer Fluggesellschaft. Schneeweißer Sand und Palmen. Ein traumhaftes, tiefblaues Meer.

»Na, was meinst du?« Oliver lächelte und legte den Arm um ihre Hüfte. »Ist das ein Zeichen? Meine schöne Meerjungfrau?«, murmelte er in ihr Haar.

Sekunden vergingen, in denen Sofia nur dastand und auf das Meer auf dem Plakat starrte. Die Sonne brannte durch das Fenster auf ihren Wangen. Kein Rauschen. Kein Wind. Das Meer schien in diesem Augenblick ferner denn je.

»Na ja, es ... ist nicht das Richtige«, sagte sie schließlich und hob die Schultern, ein bisschen zu abwehrend vielleicht. *Nicht wild genug.*

Olivers Griff um ihre Hüfte lockerte sich. »Hm«, machte er, und Sofia hörte die Enttäuschung in seiner Stimme.

»Das hat aber nichts mit dem Haus zu tun«, versicherte sie rasch. »Also, mir gefällt es. Dir doch auch.«

»Schon klar.« Oliver seufzte, weil er es natürlich besser wusste, oder zumindest ebenso gut wie sie, dass Momente wie dieser ganz und gar nicht mit einem Schulterzucken abzutun waren. Eine kleine Pause, ein etwas gequältes Lächeln, und dann: »Es ist immer das Falsche. Ich weiß.«

»Hör mal, ich weiß, dass ...«

In diesem Moment vibrierte das Handy in Sofias Tasche. Schon wieder diese unbekannte Nummer.

»Wer ist das?«, fragte Oliver, als sie zögerte, den Anruf anzunehmen.

»Keine Ahnung.« Ihr war gerade wirklich nicht danach, mit einem Fremden zu reden.

Oliver hob eine Braue, wie er es immer tat, wenn er der Meinung war, dass sie die Dinge unnötig verkomplizierte. »Geh ran, dann weißt du's?«

Sofia zögerte. Es klang so einfach. Was Oliver sagte, klang immer einfach. Aber ...

Oliver seufzte, nur ein bisschen ungeduldig. »Es ist vielleicht wichtig?«

Sofia riss sich zusammen. Dann tippte sie auf den grünen Knopf. »Hallo?«

Ein Räuspern am anderen Ende. Eine fremde Frauenstimme. »Selma Tiemann von der Polizei Einhöven, guten Tag. Spreche ich mit Sofia Bensiek?«

Sofia warf einen Blick zu Oliver. »Ja, die bin ich ... was gibt es denn?«

Noch ein Räuspern. »Entschuldigen Sie die Störung, Frau Bensiek. Gut, dass ich Sie erreiche. Haben Sie einen Moment Ruhe?«

Ein nervöses Ziehen regte sich in Sofias Brust und zugleich der irrationale Impuls, das Handy aus dem Fenster zu werfen. »Natürlich«, sagte sie trotzdem, »wenn es nicht zu lang dauert?«

Die Frau am anderen Ende räusperte sich ein drittes Mal. »Frau Bensiek ... ich habe leider eine traurige Nachricht für Sie. Ihre Großmutter, Emilie Bensiek, ist in der vergangenen Nacht zum dritten Juli verstorben. Es tut mir sehr leid.«

Eine sachte Windbö strich durch die Bäume und Hecken draußen. Sofia starrte aus dem Fenster auf das Bild von dem falschen Meer, hörte die Worte und begriff sie nicht.

»Wie bitte?«, fragte sie und konnte sich selbst nicht hören.

Die Polizistin erzählte noch einiges mehr, von der Vermieterin, die Emilie Bensiek gefunden hatte, von Ärzten – natürlicher Tod, sanft eingeschlafen – , Notaren und Bestattern.

Es ist immer das Falsche, sagte Oliver sehr viel lauter in Sofias Kopf.

Sie bemerkte kaum, wie Oliver ihr das Telefon aus den Händen nahm. Während er leise und ruhig mit der Polizistin sprach, starrte Sofia auf ihre leeren Finger. Nur verschwommen bekam sie mit, wie Oliver schließlich auflegte. Er sagte nichts, zog sie einfach an sich und hielt sie fest. Sehr fest.

Aber ...

In der Leere flackerten Ahnungen von Empfindungen auf. Kleine Funken nur, die verglommen, lang bevor sie die Chance bekamen, an die Oberfläche von Sofias Bewusstsein zu dringen. Was blieb, war ein einsamer Gedanke, scheppernd und misstönend in der geisterhaften Stille in ihrem Kopf.

Ich kann sie nicht nach dem Meer fragen.

Nie wieder.

2.

»In der mondbellen Nacht saß die kleine Meerjungfrau am Wasser und starrte in die klaren Tiefen. Da schien es ihr, als sähe sie des Vaters perlmuttschimmerndes Schloss, und auf den Zinnen des Schlosses stünde die alte Großmutter mit der Silberkrone auf dem Kopf und den zwölf Austern an ihrem Schwanz und schaute zu ihr hinauf.«

Vergangenes soll man ruhen lassen, hatte Oma Emilie immer gesagt. Vergangenes soll man ruhen lassen – wie ein Stoßgebet zu jeder sich bietenden Gelegenheit, vor allem aber, wann immer der kleinen Sofia auch nur der leiseste Ton einer Frage über die Lippen kam. Über ihre Eltern. Über das Meer.

Als Kind hatte sie viel gefragt. Geradezu unermüdlich war sie gewesen.

»Wann kann ich wieder ans Meer?«

»Können wir meinen Kompass holen?«

»Wo sind Mama und Papa? Warum können wir nicht zu ihnen?«

»Darf ich Cian und Luz sehen – und David?«

»Bitte, können wir nicht zurückfahren?«

Aber die Antwort, egal, welche Frage sie stellte, war immer die gleiche: Vergangenes soll man ruhen lassen.

Sofia konnte nicht sagen, wann oder wie es schließlich dazu kam, dass sie sich fügte. Warum sie aufgab – nach dem tausendsten oder vielleicht auch zweitausendsten Versuch, ihrer Großmutter mehr als beharrliches Schweigen zu entlocken. Vielleicht waren es die zwei Tränen im linken Augenwinkel, die Oma Emilie jedes Mal energisch wegblinzelte, wenn die Sprache auf das Thema kam. Es musste einen Grund geben, weshalb sie nicht antworten konnte und weshalb sie nicht ins Meer zurückkehrten, wo ihre Heimat war. Sofia wollte ihre Oma nicht unglücklich machen. Also schwiegen sie schließlich beide.

Nur ein einziges Mal, viele Jahre später, hatte sie ein letztes Mal gewagt, Emilie auf das anzusprechen, was in ihrem Herzen fehlte. Ein insgeheim längst hoffnungsloser Versuch, an dem Tag, an dem sie das Haus ihrer Kindheit verließ, um mit Oliver in eine Wohnung in der nahen Großstadt zu ziehen.

»Welches Meer war es, Oma? Wo komme ich her?«

Oma Emilie hatte sie schweigend angesehen, mit Augen, die dunkel waren vor Kummer.

»Vergangenes soll man ruhen lassen«, antwortete sie schließlich mit mehr Nachdruck als je zuvor. Und Sofia begriff, wenn sie diese Frau, die ihre einzige

Familie war, nicht in erbittertem Streit verlassen wollte, durfte sie nie wieder nach ihrer Vergangenheit fragen.

Seit diesem Tag waren weitere sieben Jahre vergangen, und von Sofias Suche nach der Wahrheit war schließlich nicht viel mehr geblieben als diese eine, quälende Frage: Hatte sie das Meer, *ihr* Meer, überhaupt jemals gesehen?

Und was war mit ihren Eltern geschehen?

»Warum fährst du nicht ans Meer und findest es heraus?«, hatte Oliver gefragt, eines dunklen Wintermorgens im ersten Jahr ihrer Beziehung, als er Sofia mit nach innen gekehrtem Blick auf dem Sofa sitzend vorgefunden hatte. »Wenn du erst dort bist, fällt es dir vielleicht wieder ein.«

Aber Sofia hatte nur den Kopf geschüttelt.

»Weil es immer das falsche Meer ist.« Das hatte sie ihm zur Antwort gegeben. Danach hatten sie das Thema nie wieder angesprochen. Oliver nicht, Sofia nicht, und auch ihre Großmutter nicht.

Und jetzt war es dafür endgültig zu spät.

*

Eine ganze Weile lag Sofia reglos in Olivers Armen und wartete darauf, dass die Tränen kommen würden. Dass die Trauer sie überwältigte und sie endlich etwas empfand.

Auch Oliver blieb stumm. Sanft strich seine vertraute Hand ihren Rücken auf und ab.

»Doktor Brenker? Frau Bensiek?«, drang in diesem Moment Frau Lunds Stimme durch das Treppenhaus zu ihnen herunter. »Möchten Sie jetzt vielleicht noch das Obergeschoss sehen?«

»Ich muss hier raus«, murmelte Sofia an Olivers Brust. Jetzt mit der Maklerin sprechen und sich durch noch mehr kahle Zimmer führen lassen zu müssen, schien ihr einfach unerträglich. Und weinen konnte sie vor dieser fremden Frau auch nicht.

Oliver löste die Umarmung, fasste Sofia sanft bei den Schultern und sah ihr in die Augen. »Ich rede mit ihr. Ich sage ihr, dass wir ein bisschen Zeit brauchen, für alles. Willst du schon mal nach draußen gehen?«

Sofia nickte erleichtert. »Danke«, flüsterte sie und gab ihm einen Kuss. Dann wankte sie die Treppe hinunter.

Draußen war es unverändert heiß, doch Sofia schien es, als könne sie dort zumindest ein wenig leichter atmen.

Zumindest, bis es ihr wieder einfiel.

Sie ist tot. Oma Emilie ist tot.

Für immer weg.

Sofia wusste selbst nicht, was sie antrieb, als sie sich im nächsten Moment ins